

# Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

2. Jahrgang u. D. Verlagsanstalt: Drag II, Neulandstr. 15 • Tel.: 30795, 31400, 31402, 31403, 31404, 31405, 31406, 31407, 31408, 31409, 31410, 31411, 31412, 31413, 31414, 31415, 31416, 31417, 31418, 31419, 31420, 31421, 31422, 31423, 31424, 31425, 31426, 31427, 31428, 31429, 31430, 31431, 31432, 31433, 31434, 31435, 31436, 31437, 31438, 31439, 31440, 31441, 31442, 31443, 31444, 31445, 31446, 31447, 31448, 31449, 31450, 31451, 31452, 31453, 31454, 31455, 31456, 31457, 31458, 31459, 31460, 31461, 31462, 31463, 31464, 31465, 31466, 31467, 31468, 31469, 31470, 31471, 31472, 31473, 31474, 31475, 31476, 31477, 31478, 31479, 31480, 31481, 31482, 31483, 31484, 31485, 31486, 31487, 31488, 31489, 31490, 31491, 31492, 31493, 31494, 31495, 31496, 31497, 31498, 31499, 31500.

Einzelpreis 70 Heller.  
(Einschließlich 3 Heller Porto)

13 Jahrgang.

Sonntag, 15 Jänner 1933

Nr. 13.

## Die drei Grundpfeiler der Beneš-Politik Völkerbund / Armee / Bündnisse.

Prag, 14. Jänner. Im Budgetanschluß hat Außenminister Dr. Beneš gestern nachts als Abschluß der Debatte über sein Ressort eine längere Rede gehalten, in der er sich in erster Linie mit den vielen Einwänden und mit der scharfen Kritik befaßte, auf die seine Politik — nicht allein immer in den Reihen der Opposition — bei ähnlichen Anlässen zu treffen pflegt.

Zunehmend liegt sich seine Antwort doch wieder als ein einheitliches Ganzes, als ein außenpolitisches Exposé, das der verantwortliche Außenminister des Staates in einer nicht gerade ruhigen Zeit dem Parlament erstattet. Um so mehr muß es befremden, daß wir in dem rhetorischen Rüstzeug des Ministers, der von einer ganz offeneren Darstellung der unvermeidlichen Schwächen des Völkerbundes andringt, diesmal sehr bedenkliche Phrasen finden, wie die von der Notwendigkeit einer „ordentlichen Militärmacht“ und einer „Politik der Bündnisse“ (auch wenn sie zunächst als Politik der Freundschaft gegenüber allen laßiert ist), die allein erst das dritte Requisite des internationalen Friedens, den Völkerbund, zu einer Dreieinigkeit ergänzen. Die beiden ersten Requisiten stammen schon aus uralter Vorkriegszeit und brauchen bezüglich ihrer Gefährlichkeit nicht erst ausführlich besprochen werden. Was Nummer drei, den Völkerbund anlangt, so hat ihn der Außenminister gerade selbst vorher als eine in erster Linie „moralische“ Kraft hingestellt, die man keiner allzu großen Belastungsprobe aussetzen dürfe.

Wenn auch die außenpolitischen Zustände heute gerade nicht glänzend sind, so hätte sich Beneš doch in der bewußten Unterzeichnung der erwähnten drei Grundpfeiler seiner Politik etwas mehr Zurückhaltung anerkennen sollen! In Ungarns Adresse richtete sich die entscheidende Feststellung, daß die Tschechoslowakei in bezug auf eventuelle Revisionen von niemandem etwas verlangen, aber auch niemandem etwas geben wolle; ein „Mut zu einem Kompromiß“, den Beneš unmittelbar vorher in anderem Maße so nachdrücklich gepredigt hatte, kommt bei diesem Kapitel für ihn also nicht in Frage.

Einen Lichtblick in der Rede bildet die weitere Versicherung, daß die Politik gegenüber allen anderen Staaten aufrichtig freundschaftlich sein soll, daß vor allem irgendein freundschaftlicher Konflikt mit Deutschland niemals in Frage kommen könnte und daß die Tschechoslowakei auch nie zu einem anderweitigen Konflikt Anlaß geben wird.

Aber so hat schließlich noch jederzeit jeder Außenminister gesprochen! Gerade von Dr. Beneš hätten wir in dieser Zeit eine andere Sprache erwartet.

### Hat der Völkerbund versagt?

Dr. Beneš ging in seiner Antwort, die der Presse in wenig verständlicher Weise erst Samstag in den späten Abendstunden statt für Montag gestellt wurde, zunächst auf den Völkerbund ein. Über dessen Versagen im Konflikt zwischen Japan und China im Laufe der Debatte viel die Rede war. Beneš verneint sich dagegen, daß man vielfach aus seinen letzten Reden das Einschlagen dieses Völkerbundes heranziehen wolle. Die Politik der Tschechoslowakei in Sachen des Völkerbundes sei immer nüchtern und real gewesen; Beneš habe nie behauptet, daß die Organisation des Völkerbundes nicht vollständig sei und daß seine Kräfte nicht hinreichen, die kleinen Staaten hinreichend zu sichern, woraus die Notwendigkeit seiner Fortentwicklung in dieser Richtung hervorgeht. Das habe ihn (Beneš) aber nie gehindert, auch die wertvollen Seiten des Völkerbundes nach Gebühr hervorzuheben. Im Völkerbund wird alles im Kompromißwege erledigt, und das ist eine Institution, in der sich die große Gattung verständigen sollen. Die Tschechoslowakei und Beneš persönlich hätten in dem hinsichtlich japanischer Konflikt eine entscheidende Stellung eingenommen, die auf die Respektierung der übernommenen Verpflichtungen hinauslaufe. Wir hätten die Verträge, auch wenn

sie uns Lasten auferlegen, und verlangen, daß sie auch dann eingehalten werden, wenn sie zu unseren Gunsten lauten. Soll in der Welt Ordnung herrschen, so muß dieser elementare Grundsatz respektiert werden.

Die Mängel des Völkerbundes haben nach Beneš keineswegs ihren Ursprung darin, daß er aus dem Versailles Frieden hervorging, wenn der Völkerbund erst heute gemacht würde, so würde er ärger sein; viele Politiker halten die Prinzipien, die man seinerzeit im Versaillesvertrag niedergelegt hat, heute für viel zu radikal, da die Menschheit noch nicht so weit sei.

Der Völkerbund sei ursprünglich eher als große moralische Kraft gedacht und nicht als eine effektive Macht. Bevor er in jedem Fall gegen den Schuldigen wird vorgehen können wie ein Gewehr gegen einen Verbrecher, wird die Welt noch eine lange Entwicklung zurücklegen müssen!

Man muß ihm auch zugute halten, daß er es ermöglicht hat, daß die Großmächte die kleinen Staaten nicht mehr als Objekt, sondern als Subjekt der internationalen Politik ansehen. Vor 1914 hätten wir niemals unsere Interessen vor einem internationalen Forum so schützen können wie heute. Das sind lauter große Errisposten!

In der internationalen Politik müsse man immer das Machielement mit dem moralischen verbinden, d. h. sich politisch an den Völkerbund halten, aber auch eine ordentliche Militärmacht in einem proportional vernünftigen Maß unterhalten und schließlich eine Politik der Freundschaft mit so viel Staaten als nur möglich, wenn sie wollen, eine Bündnispolitik, eine Politik der kleinen Entente usw., machen. Man müsse sich mit anderen Worten gleichzeitig um eine ordentliche Armee wie um die ordentliche Ausgestaltung der Organisation des europäischen Friedens kümmern.

Was den Konflikt im Fernen Osten betrifft, so ist Beneš der Ansicht, daß er schließlich doch auf Grund des Artikels 15, Kap. 4, beigelegt werden wird, monach man feststellen müssen wird, welcher Staat den Pakt verletzt hat. Der Völkerbund wird auch diese Prüfung in Ruhe überstehen.

### Revisionismus:

#### „Wir wollen nichts und wir geben nichts!“

Die zweite wichtige Frage ist die Revision der Verträge und der Revisionismus. Wir haben nach Beneš in der letzten Zeit schon eine revisionistische Welle überstanden; es war nicht die erste und nicht die letzte. Beneš verneint sich gegen den Vorwurf, daß er in jedem solchen Falle die Ursache gleich als „Friedensstörer“ hinstelle; es gebe aber solche revisionistische Forderungen, die vor allem die Grenzen tangieren; jeder verantwortliche Politiker müsse sich da klar sein, was dies dre. ate. Die meisten Kräfte, seien aus territorialen Konflikten entstanden. Sobald man den Revisionismus so weit treibe, wiederhole er. Dies ist eine Gefahr, die bis zu der Gefahr eines Krieges gehen könnte!

Ueber die Frage der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit von Verträgen werde er sich mit Abg. Štěpánka nie einigen können; eine Seite empfinde dabei immer eine Ungerechtigkeit. Denn sei es nicht möglich, die Grenzen nach ethnischen Gesichtspunkten zu sichern; wer das nicht einsehe, der sei blind. Auch die Seite seien kein absolut gerechtes Mittel; man wolle so, wie sie gemacht werden. Dies müsse man den Mut zu einem Kompromiß haben; dies wie in allen anderen Fragen. Und wenn es sich um die Friedensverträge handele, könne einer dem anderen ohne Aufregung keine Meinung sagen.

Wir wollen in dieser Beziehung, erklärt Beneš, von niemandem etwas, wir haben nicht die Absicht, jemandem etwas zu geben und wenn jemand in dieser Richtung von uns etwas erzwingen wollte, so werden wir uns zur Wehr setzen. Er sei überzeugt, daß er vor einem internationalen Forum mit diesem Standpunkt bestehen werde; er fürchte sich davor in keiner Weise.

#### Abrüstung und Sicherheit.

Die dritte Frage sei die Abrüstung und, wie es gleich hinzuliegen wolle, die Sicherheit. Die Politik der Tschechoslowakei sei von Anfang an für die Einschränkung der Rüstungen gewesen;

sie sei vernünftig, sachlich und nüchtern und immer aufrichtig geblieben.

Die Abrüstung könne man, wie er immer behauptet habe, nicht anders als in Gruppen durchführen; die Abrüstungskonferenz habe ihm recht gegeben.

Ebenso wie für die Abrüstung sei er jedoch auch immer für die Sicherheit gewesen. Dieses Wort brauche man nicht zu fürchten; er meine die Sicherheit für alle, auch für Deutschland und Ungarn.

Nur über die Mittel und die Taktik gehen die Ansichten auseinander. Er habe nie den Standpunkt vertreten: Erst Sicherheit, dann Abrüstung, sondern sei der Meinung, daß beide gleichzeitig vorwärtschreiten müßten.

Im Dezember haben in Genf fünf Großmächte sich auf das Prinzip geeinigt, daß Sicherheit und Abrüstung gleichzeitig in Gruppen vorwärts gebracht werden müssen und daß die Abrüstung nur im Rahmen eines bestimmten Sicherheitsplans vor sich gehen kann. Es sei also auch in der Frage der Abrüstung allerhand getan worden.

Gegenüber Abg. Dr. Peters verteidigt Beneš seine Abrüstungsresolution vom Juli über die Beschränkung der schweren Artillerie, der Tanks, Luftwaffen usw. der Militärentominge. Weiter konstatiert er, daß wir in Zentraluropa schon eine Katastrophe hätten, wenn die kleine Entente nicht existierte; wenn diese nicht das Habshurgerproblem gelöst (??) hätte, gäbe es fortwährend Konflikte.

### Die Nachbarn.

Ueber die Politik gegenüber den Nachbarn erklärt Beneš, diese sei allen gegenüber aufrichtig freundschaftlich. Außer der Polonien habe es seit dem Krieg keinen ersten Konflikt mit den Nachbarn gegeben.

Wenn ihm vorgeworfen werde, daß er die Beziehungen zu dem einen oder anderen Staat nur als „korrekt“ bezeichne, so müsse er erwidern, daß „korrekt“ als das höchste Wortlautemum bezeichne; wären wir alle zu einander „korrekt“, so wäre das fast das Paradies auf Erden. Wir wünschen das beste Verhältnis nicht nur zu Polen, Deutschland und Österreich, sondern auch zu Ungarn; er sei überzeugt, daß trotz aller revisionistischen Propaganda diese unsere Politik schließlich doch triumphieren werde.

In seinen weiteren Ausführungen beschäftigte sich Dr. Beneš ausführlich mit dem Budget seines Ressorts, wobei er allerdings Vergleiche mit anderen Staaten ausstellte, um zu zeigen, daß die äußerste Grenze für die Streichungen schon erreicht sei.

Zum Schluß kam er wieder auf allgemeine Fragen zurück und erklärte, bei der Beurteilung, wie weit es mit uns in der Krise wirtschaftlich gekommen sei, müsse man unterscheiden, inwieweit die Schuld an der allgemeinen internationalen Situation liege und inwieweit an unserer Innen- und Außenpolitik; die Schuld der Außenpolitik würde sicher nicht mehr als ein (!) Budgetprozent betragen!

### Keine „Furcht vor Deutschland“

Unsere Politik sei keineswegs durch die Furcht vor Deutschland geleitet, wie dies Abg. Peters gesagt habe. Wir, wie alle andere, sagte Beneš, müssen uns vor einer allgemeinen europäischen Katastrophe fürchten, aber niemals vor einem Krieg gegen Deutschland. Gegen Deutschland werden wir nie Krieg führen. Wir werden überhaupt keinen Anlaß zu einem europäischen Konflikt geben; allerdings müsse man auf die Möglichkeit gefaßt sein, daß eine internationale Konfession uns in einen Konflikt mit hineinreißt.

### Großkampf reichsdeutscher Metallarbeiter.

Siegen, 14. Jänner. Durch die am Montag beginnende Aussperrung in der Siegenländer Metallindustrie wird dort seit Beginn des Jahres herrschende Lohnkonflikt wesentlich verschärft. Die Arbeitgeber hatten den Schlichtungsversuch angenommen, der eine Senkung des Spitzenstundenlohnes um einen Pfennig vorsah, und den Metallarbeitern zum 14. Jänner 1933 die Kündigung zugestimmt. Von dieser Maßnahme wurden 1000 Metallarbeiter betroffen. Einzelne Beschäftigten haben sich entschlossen, die Bedingungen der Arbeitgeber unter Protest anzunehmen. In zahlreichen anderen Betrieben wurde am Freitag abends mit großer Mehrheit beschlossen, die Bedingungen des Arbeitgeberverbandes nicht anzunehmen.

## Die Klerikalen gegen die Dérersche Schulvorlage

### Großangelegte Hetze der „Lidové Listy“.

Die Klerikalen des oppositionellen wie des Koalitionslagers sind seit der Publikation der Dérerschen Entwürfe zur Reform der Schulverwaltung in heller Erregung. Sie lehnen die Vorlage mit noch größerer Heftigkeit ab als die Nationalisten und scheinen tatsächlich bereit zu sein, es auf einen Kampf großen Stils ankommen zu lassen. Die „Lidové Listy“, also das Blatt des Ministers Škránek, brachte dieser Tage einen Artikel, der „aus den parlamentarischen Kreisen der tschechoslowakischen Volkspartei“ stammte, das heißt wohl, von Škránek selbst inspiriert war. Die Sozialdemokratie wird in diesem Artikel, der in größter Aufmachung erschien, beschuldigt, sie wolle einen Kulturkampf provozieren und das in einer Zeit schwerster Wirtschaftskrise, da der Staat und die Parteien andere Sorgen haben müßten. Die Tätigkeit der sozialdemokratischen Minister Weigner und Džerz wird als ein Anschlag auf den inneren Frieden der Republik bezeichnet, ihre sämtlich noch im interministeriellen Stadium der Verhandlung befindlichen Entwürfe werden ohne jede Diskussion abgelehnt.

Reim Punkte zählt das Blatt auf, die als die Kardinalpunkte der „antikatolischen“ Tätigkeit der beiden Ministerien gelten sollen. Zunächst hat Weigner mit vier Vorlagen angefangen die Katholiken auf schwerste provoziert. Das sind die Vorlage über die obligatorische Zivildienst (die doch in keiner Weise den Gläubigen das Recht beschneidet, sich kirchlich trainieren zu lassen!), die Vorlage über den Paragraphen 144, der Antrag auf Straflosigkeit der Fötnung unheilbar Kranker (hier kann es sich nur um den Gesamtplan des neuen Strafrechts handeln, in dem dieser Punkt sehr vorsichtig formuliert und die Erlaubnis sehr eng gehalten wird) und endlich der Antrag auf Entfernung der Kreuze aus den Gerichtssälen.

Genosse Dr. Džerz aber soll den Katholizismus gleich in fünf Lebensfragen schwer provoziert haben:

1. durch die vollkommene Laisierung des Schulwesens und das Streben nach definitiver Trennung der Schule von Religion und Elternhaus,
2. durch die geplante Auflösung der Bischofsverordnungen der Kirche in den Landesoberlehrern,
3. durch den Antrag auf Vernichtung der staatlichen und kirchlichen Lehrerbildungsanstalten,
4. durch den Versuch der Einschränkung der Freiheit der kirchlichen Schulen in der Slowakei und in Karpathenrußland,
5. Durch die Bestrebungen nach Liquidation der katholischen Diözesenseminare, die durch ein Generalseminar ersetzt werden sollen, nach dem Vorbild des Nationalisten und Germanisators Joseph II.“

Man sieht, wie nahe Džerz schon zum selbsttätigen Satan hat. Mit Joseph II. wird er bereits verglichen, es wird nicht mehr lange dauern und die Diktandbriefe werden ihn den größten „Kirchenräubern“ zweier Jahrtausende vergleichen!

Daß es die Klerikalen sind, die — wahrscheinlich auf Betreiben des besonders „schwarzen“ Nachfolgers Kardos, des Erzbischofs Kaspar — einen Kulturkampf heraufbeschwören, zeigen die monströsen Uebertreibungen und Entstellungen der „Lidové Listy“. Sowohl in den Angriffen auf den Genossen Weigner als

### Die Wirtschaft bei den Nazistudenten.

Braunschweig, 13. Jänner. (v. a. Traub.) Das Präsidium teilt mit, daß die Bücher und Klassenbelege des früher nur von Nationalsozialisten verwalteten Allgemeinen Studentenvereins in Braunschweig der Staatsanwaltschaft übergeben worden sind, weil sich große Unregelmäßigkeiten während des Sommer- und Wintersemesters 1931/32 ereignet haben. Die Untersuchung ist insofern außerordentlich schwierig, als die nationalsozialistischen Studenten aus den Klassenbüchern Klätter herausgerissen und auch andere wichtige Belege vernichtet haben.

auch in denen auf den Genossen Dörer sticht gerade immer nur das bewußte Körnchen Wahrheit. Das meiste ist aber erlogen und gigantisch vergrößert.

Die Laifizierung des Schulwesens ist weit entfernt davon, vollkommen zu sein. Dörer hat am Kleinen Schulgesetz nichts geändert und es besteht nicht die Absicht, etwas daran zu ändern. Von einer Laifizierung der Schule zu sprechen, wo in den Volks-, Bürger- und in fünf Klassen Mittelschulen Religion unterrichtet und die Lehrer vom Staate bezahlt werden, ist denn doch ein starkes Stück. Die Auflösung der Kirchengemeinden der Kirchen in den Schulräten beseitigt ein altes Privileg, das eben mit demokratischen Grundgedanken unvereinbar ist. Dafür wird ja die demokratische Volksvertretung in den Schulräten eingeführt und wenn die katholischen Bürger sich bedroht fühlen, so hindert sie niemand, in den Orts- oder Landesschulrat eine Zweidrittelmehrheit von Klerikalen zu entsenden. Die Klerikalen aber haben seit je ein ungerichtetes Privileg einer gerechten Interessenvertretung vorgezogen, wenn das Privileg ihnen günstig war. Genau dasselbe gilt für die kirchlichen Schulen, die ja soweit bestehen bleiben sollen, als ein Bedürfnis nach ihnen besteht. Und was endlich die Priesterseminare betrifft, so ist es ja genugsam bekannt, daß der Staat für die von ein paar Leuten besuchten theologischen Fakultäten eine Unmasse Geld aufwenden muß, während es zum Beispiel an den so nötigen medizinischen Instituten an den primitivsten Mitteln fehlt.

Die Dörerischen Entwürfe wollen keinen Katholiken in seiner Ueberzeugung kränken und niemandem ein Recht entziehen, sondern im Gegenteil Vorrechte, die ein Unrecht an den Benachteiligten sind, beseitigen und den Grundgedanken der Demokratie im Schulwesen Eingang verschaffen. Das genügt den Klerikalen, zum Kulturkampf aufzurufen. Nicht wir Sozialdemokraten wollen von der Krise ablenken, wenn wir an dem Ausbau der Demokratie arbeiten. Die Klerikalen wollen den notleidenden Massen, um sie davon abzuhalten, über den Kapitalismus und die ihn schützende Kirche nachzudenken, einen Kulturkampf als Ersatz bieten. Sie mögen aber nur achtgeben, daß sie sich dabei nicht die Dörner einrennen. Die Notzeit von heute ist nicht dazu geeignet, den Verteidigern der bestehenden und angeblich gottgewollten Ordnung & la Erzbischof Kaspar Anhänger zuzutreiben!

### Die Kellnerin Molly.

Roman von Hans Otto Henel.  
Copyright des Verlegers Berlin.  
Nachdruck verboten.

#### Die Magd lebt in der Furcht vor dem Herrn.

Das frühe Aufstehen bei spätem Zubettgehen, das Übernehmen von einer Arbeit zur andern, das fortwährende unfreundliche und bosartige Gerede der Frau Fickert, das gebläute Kommandieren der älteren Magd, die schlechten und unzureichende Kost — das alles hätte Male mit eigener Not ertragen können. Aber unentgeltlich wurde ihr bald Herr Fickert. Füge es sich, daß sie eine Leiter bestiegen mußte oder oben auf dem Heuboden haunerte, dann stellte er sich unten hin und versuchte, ihr unter die Röcke zu schauen. Ohne das zu verbergen, ohne Scham, als sei es sein selbstverständliches Recht.

Male lebte bald in der größten Angst. Sie gab acht, von ihm nicht in einem dunklen Winkel allein überfallen zu werden. Aber nicht immer gelang das, weil sie sich die Arbeit nicht ausführen konnte und seinen Befehlen gehorchen mußte, die oft auf die Herbeiführung günstiger Gelegenheiten eingerichtet waren. Dann kufft er ihr in die Arme, versuchte, sie hinten zu tätscheln, sagte nach ihren Prühlern.  
Male wachte sich vor Furcht kaum noch zu helfen. Sie schlug der Magd vor, nichts die Kammer abzumachen. Aber die Magd lachte sie nur aus. Es war kein Schlüssel vorhanden. Man könne ganz unbefragt sein, denn nichts ließe die Frau den Alten nicht von ihrer Zeit. Und überhaupt fand die Magd solche Furcht vor einem Mann lächerlich. Der Bauer ist nun einmal der Herr, und wenn er will, ist die Magd für ihn da. Zum Troste, zur einzigen Freude wurde es

### Genosse Kremser im Budgetausschub:

## Abrüstung und gute Handelsverträge die sicherste Gewähr für den Frieden.

Prog, 14. Jänner. In seiner gestrigen Rede zum Budget des Außenministeriums besprach Genosse Kremser u. a. den Konflikt zwischen Japan und China, bei dem alle Vereinbarungen, die auf internationalem Wege durch den Völkerbund getroffen wurden, durch Japans Vorgehen vollständig erledigt worden sind.

Die großen Staaten hüten sich, bei der Lösung dieses Konfliktes mit der notwendigen Energie vorzugehen.

#### weil die Rüstungsindustrie in Europa wesentliche Vorteile und Profite aus dem Zwist im Osten erwartet.

Was sich aber im Fernen Osten abspielt, komprimiert den Völkerbund in ungläublicher Weise. Auch die Abrüstungskonferenz wird sicher mit einer Niederlage enden. Das alles hängt mit der heutigen und demokratischen Zusammensetzung des Völkerbundes zusammen, gegen die wir uns verwahren müssen. Bezüglich der Wasserleitungen nach Ungarn

sind wir wesentlich daran interessiert, daß der Selbstlichkeit nicht eine falsche Darstellung der Angelegenheit gegeben werde. Um Arbeitern Arbeit zu verschaffen, werden doch nicht alle Gewerke zur Reparatur in eine Patronenfabrik geschickt, die auf solche Reparaturen nicht eingerichtet ist!

#### Das erfordert unsere größte Aufmerksamkeit, damit nicht etwa die Tschechoslowakei durch falsche Umtriebe in einen Konflikt verwickelt werde.

Ich schließe mich da dem Genossen Sammel an; unser Außenministerium hat die Pflicht, solche Dinge für die Zukunft zu verhindern! Zum Kapitel Verteidigungsministerium führte Genosse Kremser u. a. aus, daß die finanziellen Verhältnisse über kurz oder lang alle Staaten dazu zwingen werden, mit der Abrüstung zu beginnen und zur Entlastung der gesamten Staats- und Privatwirtschaft das Militärretat abzubauen.

Obwohl das Militärbudget diesmal um weitere 57 Millionen gekürzt wurde, sind die Ausgaben für den Militärismus für unsere Bevölkerungszahl unbedingt noch viel zu hoch. Die Höhe dieses Budgets wird immer wieder mit der Gefahr eines möglichen Krieges begründet, auf die Bauer kann diese Begründung aber nicht angewendet werden. Wir sind der Auffassung, daß wir uns anders zu dieser Frage einstellen und bestrebt sein müssen, eine wirkliche Friedenspolitik zu machen.

Genosse Kremser gibt ferner der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß im Laufe der Verhandlungen der Posten für den Mannschaftslohn im Budget in Ordnung gebracht werden wird. Bekanntlich hat das Ministerium vorläufig bereits die Kürzung des Soldes im Budget durchgeführt. Da es aber nach der einmütigen Auffassung der Koalitionsparteien zu vieler Kürzung nicht kommen wird, so müssen die zwölf Millionen, die dadurch erspart werden sollten, im Militärbudget an anderer Stelle eingespart werden. Keinesfalls geht es an, daß das Militärbudget um diese zwölf Millionen nachträglich erhöht oder vielleicht willkürlich überhöht wird!

Kritikend stellte Genosse Kremser fest, daß wir in der Abrüstung, in der Einschränkung des Militäraufwandes und in dem Ausbau unserer

Beziehungen zu den Nachbarstaaten durch Handelsverträge die sicherste Gewähr für den Frieden erbilden, den wir dringend brauchen, um die Wirtschaft wieder in Schwung zu bringen und den Arbeitslosen Brot zu geben!

### Das Schlußwort des Verteidigungsministers

Nach elf Uhr nachts hielt noch Verteidigungsminister Bradac ein kurzes Schlußwort zur Debatte, in der er es als Aufgabe des Ministeriums bezeichnete, die Integrität des Staates und seine Grenzen sowie die Arbeit der Bevölkerung zu schützen. Gerade heute sehe man, wie sehr die Sicherung der Verteidigung des Staates notwendig sei. Unter diesen Umständen könne er schwer die Verantwortung für weitere Erreichungen im Militärbudget tragen, obwohl er einsehe, daß unter den gegebenen Verhältnissen die Sparmaßnahmen auch vor dem Verteidigungsministerium nicht halt

### Der katastrophale Rückgang unseres Außenhandels.

Im Budgetausschub besprach Gen. Kremser am Freitag auch den bedrohlichen Rückgang unserer Handelsbeziehungen. So betrug die Einfuhr in den ersten elf Monaten 1932 nur mehr 6.712 Millionen gegenüber 10.559 in der entsprechenden Zeit des Jahres 1931, bzw. 14.400 Millionen im Jahre 1930; die Ausfuhr ist in denselben Zeitabschnitten von 16.048 Millionen im Jahre 1930 auf 11.960, bzw. auf 6.670 Millionen zurückgegangen. Seit 1930 ist also die Einfuhr um 53, die Ausfuhr um 58 Prozent gesunken. Auch die Ausfuhr von Fertigwaren ist seit 1930 um mehr als sieben Milliarden zurückgegangen. Dabei war das Jahr 1930 selbst schon ein Krisenjahr. Das Außenministerium hätte da die Pflicht, die Handelsvertragsverhandlungen mit den einzelnen Staaten, vor allem mit Deutschland und Oesterreich, die immer noch unsere größten Abnehmer sind, mit allen Mitteln zu fördern.

Redner setzte sich ferner für die völlige Beseitigung der Devisenwirtschaft ein, da ja namentlich die Randgebiete des Staates ausschließlich auf den Export angewiesen sind und die Devisensperre für die stark erschwerte Exportmöglichkeit und damit auch vermehrte Arbeitslosigkeit bedeutet.

Kulturkampf? Unter diesem Titel beschäftigt sich das „Pravo Lidu“ mit den Tschechisch-Klerikalen, die in der letzten Zeit sehr aggressiv geworden sind. Schon voriges Jahr im Herbst haben sie eine große Aktion für die katholische Schule begonnen: an zwei Sonntagen hat man darüber von allen Kanzeln und in allen Versammlungen gesprochen. Die „Lidove Listy“ sprachen damals von einem neuen „Kreuzzug“. Augenblicklich benügen die Klerikalen die Dörerschen Vorlagen zu einem neuen Vorstoß für die konfessionelle Schule. Sie haben in ihren Blättern die Entwürfe des Schulministers zum Teil falsch wiedergegeben, zum Teil behaupten sie, daß der Schulminister in seiner Schlußrede noch weitere Entwürfe, welche auf die Verweltlichung der Schule abzielen, vorbereitet habe. Sie sind sogar

möhen konnten. Im Rahmen unserer wirtschaftlichen und zahlenmäßigen Stärke müssen wir uns um die Verteidigung des Landes kümmern, wenn er auch überzeugt sei, daß wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft es niemals notwendig sein werde, gegen einen Nachbarstaat aggressiv aufzutreten.

Der Minister betonte, daß das Ministerium die strengste Sparpolitik betreiben und sich der Notwendigkeit einer Reorganisation des Ministeriums wie der Kemece bewußt seien. Schon mit Rücksicht auf die Herabsetzung der Präsenzpflicht.

Die in der Debatte vorgebrachten Anregungen und Beschwerden werden Gegenstand sorgfältiger Beratungen bzw. Untersuchungen sein.

Dem Abg. Kallina gegenüber betonte der Minister, daß er die durch ein Gesetz im Vorjahre im Zusammenhang mit der Verfüzung der Präsenzpflicht prinzipiell ja bereits bewilligt! Erhöhung des Refrutenkontingents um 5000 Mann angesichts der Dienstzeitverlängerung und der Neuregelung der Ausbildung für notwendig halte. Die Angelegenheit wird jedoch erst im nächsten Ministerrat zur Entscheidung kommen, der nach dem Gesetz zur Beschlußfassung hierüber ermächtigt ist.

so weit gegangen aus diesen Entwürfen Einzelnes zu zitieren, obwohl es sich um eine ausgesprochene Mystifikation gehandelt hat.

Demonstrationsaufmarsch von Gemeindevertretern in Prehnitz. Ein Demonstrationaufmarsch von Gemeindevertretern der Gerichtsbezirke Prehnitz, Weipert und Schmiedberg fand gestern auf dem Prehnitzer Marktplatz statt. Die Demonstranten nahmen vor dem Gebäude der Bezirksbehörde Aufstellung. Eine Deputation begab sich zum Bezirkshauptmann Dr. Diabod und legte ihm die dringende Forderung nach einer ausreichenden und raschen Hilfeleistung vor. Der Bezirkshauptmann Dr. Diabod versicherte, daß er alles unternehmen werde, um eine Hilfeleistung für das bedrohte Gebiet zu erwirken. Nach der Rückkehr der Deputation vom Bezirkshauptmann löste sich die Versammlung auf und die Teilnehmer marschierten wieder in geschlossenen Zügen in ihre Gemeinden zurück. Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

Gehaltsabbau bei den Angestellten der Krankenversicherungsanstalten. Die Zentralsozialversicherungsanstalt in Prag hat Ende Dezember v. J. mittels Rundschreiben allen Krankenversicherungsanstalten aufgetragen, daß mit Rückwirkung auf die unerfreuliche Finanzlage der mit 1. August 1933 mit den Angestellten-Gewerkschaftsorganisationen abgeschlossene Gehaltsabbau auch ab 1. Jänner 1933 unbefristet in Geltung bleibt. Demnach erhalten alle Angestellten der Krankenversicherungsanstalten bei einem Bruttomonatsverdienst ab Ks 500 einen Prozentsatz, bei höheren Gehältern einen Abbau bis 10 Prozent der Gesamtbezüge. In den Abbau fallen auch die Kinder-, Leucrungs- und Funktionszulagen, was bei dem Gehaltsabbau der Staatsangestellten zum Teil nicht der Fall ist. Der finanzielle Effekt bei den etwa 5000 Angestellten aller Krankenversicherungsanstalten in der TSF beträgt weit über 6 Millionen Ks jährlich.

Voos-Walbed ernannt. Die von uns angeforderte Ernennung des Regierungsrates der Landesbehörde Voos-Walbed, eines Deutschen, zum Landespräsidenten von Böhmen ist bereits vollzogen worden.

ausprechen, ihr bedrücktes Herz erleichtern, und auf die Zukunft hoffen.

Aber ihre Lage verschlimmerte sich von Tag zu Tag. Sie hatte Herrn Fickert auf die Finger geklopft, als er ihr unter die Röcke greifen wollte. Dämmisch fragte er, auf was sie sich eigentlich soviel einbilde. Ein „Mädchen aus der Fürsorge“ habe allen Grund, keine Scherereien zu machen. Sie sei doch bloß „so eine“, sonst wäre sie doch nicht in die Fürsorge gekommen. Males unüberlegte und gereizte Antwort, er sei ein gemeiner Heuchler, weil er nach außen fromm schiene und sich heimlich wie ein Schwein benehme, verfehle ihn in den Wirt. Er schlug das Mädchen über den Rücken und jagte sie, trotz der empfindlichen Apfrikälte, hinaus auf das Feld zum Milandaubreiten.

Male erzählt Frau Sempel von der Gemeindefickert. Die Lehrersfrau riet ihr, sich über die merkwürdige Erziehungsart dieses „Pfleger“ brieflich bei Pastor Ritzmann zu beschweren. Male, die sich noch nicht den Gehorsamsvorschriften des „Garten Geißelmann“ zu widersehen wagte, hätte pflichtgemäß den Brief vor der Absendung ihrem Pfleger, über den sie sich ja beschweren wollte, vorlegen müssen. Sie konnte sich denken, daß er über eine solche Beschwerde aufgebracht sein würde. Darum wollte sie ihm erst einmal ihre bloße Absicht mitteilen, hoffend, ihn schon dadurch zu einem anständigen Benehmen zu bringen.

Die Angelegenheit löste sich einfacher, als Male geahnt hatte. Als sie Fickert androhte, daß sie sich gezwungen sehe, seinen fortgesetzten Unanständigkeit mit einer Beschwerde bei der Anstaltsleitung in Geißelmann zu verfahren, grinste er sie höhnisch an. Ob sie Lust habe, alle Knochen im Leibe kaputtgeschlagen zu kriegen? Sie solle sich nicht wagen, auch nur eine Zeile ohne seine Erlaubnis wegzuschicken. Und wenn sie es dennoch wage, würde sie ja erleben, wenn man mehr glaube. Einem hergelaufenen Rißel aus der Für-

sorge oder ihm, dem Hofbesitzer und Kirchenvorstandsbesitzer. Aber er wisse schon, wer ihr die Graupen in den Kopf setze. Keine andere, als dieses gottlose Miststück, die Schulmeisterin.

Fickert stellte Male in Aussicht, er werde sie an den Coaren aus dem Schulmeisterhaus herüberstellen, falls sie sich einfallen lassen sollte, noch einmal hinüberzugehen. Am selben Abend noch machte er ein Postpaket für Pastor Ritzmann zurecht. Male sah nur die Adresse, konnte aber nicht den Inhalt, da Fickert das Paket geheimnisvoll betriebe. Nach dem Bestehen der Räucherammer auf dem Boden konnte sie aber ausrechnen, daß Frau Pastor Ritzmann in den nächsten Tagen über einen kleinen Schinken und vier oder fünf bauschblotene Würste für den persönlichen Verbrauch verfügen könne.

Da verlor Male die Lust, sich zu beschweren, weil sie von der Ausschlußfähigkeit jeder Beschwerde überzeugt war. Aber sie wagte es, trotz des Verbotes, mit Frau Sempel wieder zu sprechen und der ihr Leid zu klagen. Mehr als Trost konnte Frau Sempel ihr allerdings auch nicht geben. Die kleine tapfere Frau hatte den Kopf voll eigenen Kummers, denn in diesen Tagen hand das Lehrershaus im Mittelpunkt einer Revolte, die in der Folge in ganz Deutschland Aufsehen erregte. Täglich brachte die Post einige Trostbriefe an den Lehrer und seine Frau, und sie mußten um Leben und Gesundheit bangen.

#### Wenn ein Dorfschullehrer die Farben der Republik liebt.

Die Feindschaft, deren sich der Lehrer seitens der gräflichen Gutsbesitzer, des Pfarrhofs und der bäuerlichen Dorfschulfratze zu erwehren hatte, ging auf eine geringfügige Artische zurück.

(Fortsetzung folgt.)

# Max Adler als Denker.

## Zu seinem 60. Geburtstag.

Einer der bedeutendsten Denker der sozialistischen Internationale, einer der größten lebenden Marxisten, Genosse Dr. Max Adler (Wien) ist heutzutage alt geworden. In diesem Tage genießt es sich wohl, der wissenschaftlichen Bedeutung dieses Mannes und seiner erkenntnistheoretischen Lebens- und Denkarbeit zu gedenken, ihn zu feiern als großen Lehrer und Mann der Wissenschaft, der die geistigen Waffen geschärft hat, mit denen das Proletariat durch den Kampf der gegenwärtigen Gesellschaft sich den Weg zu seiner Befreiung, zum Sozialismus bahnt.

Es gibt wenige lebende Menschen, die die Wissenschaft des Sozialismus so bereichert haben wie Max Adler. Schon seine erste Schrift, die 1904 erschien und die ihn mit einem Schlag zu einem der bedeutendsten marxistischen Theoretiker machte, war ein großer Wurf. Damals hatte in der bürgerlichen Wissenschaft eine Auffassung der Naturwissenschaften das Kosmologium herrsche, d. h. daß im Kosmologischen alles durch die Wechselwirkung von Ursache und Folge bedingt sei, daß aber im Bereich der Geisteswissenschaften — Philosophie, Ökonomie, Soziologie — der von den Menschen den Geschehnissen folgende Zweckentscheidung (nicht die Kausalität, sondern die Teleologie), darum die das Buch „Kausalität und Teleologie im Kampfe um die Wissenschaft“ — eine Ansicht, die erst jüngst wieder der auch als rein theoretischem Gebiete reaktionäre Nationalökonom Englis aufgebracht hat. Mit seltener logischer Schärfe, mit einer herausragenden Fülle von Argumenten hat Max Adler dem Kausalgedanken das Gebiet der Geisteswissenschaften zurückgewonnen und so dem Marxismus eine neue granitene Stütze gegeben, die die Wissenschaft geirrt haben, um das große Gebäude der marxistischen Lehre in die Luft zu sprengen.

Eine zweite große wissenschaftliche Tat, die Max Adler vollbracht hat, war die Lösung des historischen vom naturwissenschaftlichen Materialismus. Marx hatte seine geschichtsphilosophische Lehre „historischen Materialismus“ genannt, um mit aller Schärfe den Gegensatz zur dogmatischen Philosophie zu kennzeichnen. Engel hatte nämlich die Geschichte aus den Dingen abgeleitet, die in den Köpfen der Menschen herrschen, also aus ihrem Verhalten, während Marx die Entwicklung der Menschheit aus den ökonomisch-sozialen Verhältnissen, also aus ihrem Sein erklärte und so die dogmatische Lehre vom Kopf, auf dem sie stand, wieder auf die Füße stellte. Um nun den Gegensatz gegen den dogmatischen Idealismus zu kennzeichnen, hat Max sein Diktum Materialismus genannt, was aber nichts gemein hatte mit dem naturwissenschaftlichen Materialismus eines Vogt, Mollath und Büchner, der heute längst durch die Energie von Bloch und Oswald überholt ist. Gerade Max Adler hat immer wieder gezeigt, daß Marx die Geschichte nicht auf das Materielle zurückführt, sondern auf das Soziale, d. h. daß die Dinge auf dem Sozialen beruhen und daß zum Beispiel ein Ding Ware wird dadurch, daß sich Käufer und Verkäufer gegenüberstellen. Max Adler hat dabei auf die kritische Erkenntnistheorie zurückgegriffen und hat den Denkprozeß selbst und die dadurch gewonnenen Erkenntnisse als etwas Soziales hingestellt, hat dargestellt, daß man denken kann nur in Bezug auf einen anderen und daß die Wahrheit selbst erst am Sozialen geprüft werden kann, daß der Mensch selbst in seinem zeitlichen Sein vergesellschaftet ist. In seinem neuesten Werk „Lehrbuch der materialistischen Geschichtsauffassung“, das noch nicht vollendet ist, hat er die tiefste philosophische Grundlegung der Lehre von Marx geliefert, ein prächtiges Gegenstück geschaffen zu dem mehr naturwissenschaftlich und historisch orientierten ebenso anspruchsvollen Werk des Armeisters des wissenschaftlichen Sozialismus, Karl Kautsky. Diese wertvolle Denkarbeit der Vertiefung der marxistischen Lehre nach ihrer philosophischen Seite ist eine der größten Leistungen marxistischer Wissenschaft, die überhaupt über dem vulgären Marxismus, der etwa von Budarin als die rechte Lehre des Meisters hingestellt wird.

Angenehm viel haben wir auch aus jenen Schriften Max Adlers gelernt, in denen er zu dem heizungswichtigen Problem der Demokratie und Diktatur Stellung genommen hat. Er hat in seinem Werk „Die Staatsaufbau“ (1922) den Begriff der sozialen Demokratie von dem der sozialen Demokratie scharf abgegrenzt und hat gezeigt, daß die Verwirklichung der sozialen Demokratie einer durch Klassengegnerschaften geschaffenen Gesellschaft überhaupt nicht möglich sei, daß die soziale Demokratie erst im Sozialismus Gestalt gewinnen könne. Wer in jener Zeit seinen Vortrag über das gleiche Thema in den Räumen der Lager Universität gehört hat, wird den tiefen Eindruck nicht vermissen, den die lichtvollen Ausführungen des Denkers und Kämpfers Max Adler auf jeden Zuhörer gemacht und wie sie jeden ergreifen und mitreissen haben. Ebenso unverwundbar Eindringlich der Freude an Schönheit und Wahrheit wird jeder empfangen haben, der Max Adlers Buch „Wegweiser, Studien zur Geschichtsauffassung des Sozialismus“ gelesen hat. In dem er an der Philosophie Kosmos und Schillers ebenso wie an der Fichte'schen und Feuerbach'schen Werk teil, den die Menschheit in ihren größten Geistes zurückgelegt hat, um zur Er-

kenntnis des wissenschaftlichen Sozialismus zu gelangen. Es gibt kein Buch Max Adlers — und er hat deren viele geschrieben — aus dem man nicht reiche Belehrung schöpfen würde und durch dessen Lektüre man nicht beglückt, bereichert und innerlich erhoben würde.

Es ist selbstverständlich, daß eine solche Kampfnatur, wie es Max Adler ist, auch bestrebt war, Äußerer in der praktischen Politik einzugreifen. Er war kurze Zeit niederösterreichischer Landtagsabgeordneter und hat in den letzten Jahren auch im Streit um die Politik der Sozialdemokratie Deutschlands Stellung ge-

nommen. So sehr sein politisch-taktischer Standpunkt umstritten war, seine große wissenschaftliche Bedeutung wird in der Sozialdemokratie niemand leugnen und von überall, wo Interesse an den großen Problemen sozialistischer Weltgestaltung der Welt vorhanden ist, wird man heute Max Adler grüßen und den Wunsch aussprechen, er möge uns noch reiche Gaben seines Forschergeistes schenken.

Die tiefen Spuren dieses Geistes sind nicht wegzutreiben von dem heimigen Wege, der die Menschheit dem Sozialismus entgegenführt.

# Schwere Niederlage der Japaner.

## Chinesische Truppen im Vormarsch.

Washington, 14. Jänner. Der überraschende mächtige Gegenangriff der chinesischen Truppen hat Freitag den Vormarsch der Japaner in die Provinz Jehol zum Stillstand gebracht und die chinesischen Angriffsabteilungen sind tief auf das Gebiet des Staates Mandchuro vorgedrungen. Die Nachrichten vom Kampfplatz melden, daß die chinesischen Guerillaabteilungen, die ungefähr 30.000 gut ausgerüstete Soldaten umfassen, ständig die japanischen Train- und Munitionskolonnen sowie deren Lager entlang der Großen Mauer angreifen. Die Chinesen sehen diese gelungenen Gegenoffensive als großen Sieg an und feiern die Nachrichten von diesem Erfolg als Umschwung des Kriegsglücks und als definitive Einstellung des japanischen Angriffes auf die Provinz Jehol. In einem Bericht, den die Chinesen an die chinesische Regierung gesandt haben,

heißt es, daß das größte Verdienst an diesem gelungenen Gegenangriff den irregulären Abteilungen des Generals Jen gebühre, welche die regulären Truppen des Generals Tanjulin unterstützen. Es wird gemeldet, daß die Abteilungen des Generals Jen sich tief auf mandchurisches Gebiet befinden und offensichtlich in der Richtung auf die Konzentrationen der japanischen Truppen in Laonan vorgehen.

Die Shanghaier Handelskammer sandte Freitag an alle Geschäfte und Industriellenverbände in Shanghai ein Zirkular, worin sie aufgefordert werden, den Boykott sämtlicher japanischer Waren strikte einzuhalten. In dem Zirkular heißt es weiter, daß der Guerillakrieg und der Boykott japanischer Waren eigentlich die einzigen wirksamen Waffen Chinas gegen die japanische militärische Übermacht sind.

# Das heilhörige Japan.

## Verstimmung gegen die USA wegen der Philippinen.

Washington, 14. Jänner. Im Repräsentantenhaus stimmten für das Gesetz betreffend die Unabhängigkeit der Philippinen 274 Mitglieder, das Hoover'sche veto unterstützten 93 Republikaner und ein Demokrat, während sich gegen das veto die übrigen aussprachen.

Die Bedeutung, daß im Falle der Unabhängigkeitserklärung den Philippinen die Gefahr eines japanischen Angriffs drohe, wie sie in der Begründung des Hoover'schen Vetos gegen das Gesetz über die Unabhängigkeit gesehen wird, hat in japanischen amtlichen Kreisen großes Aufsehen hervorgerufen. Hoover hat zwar Japan nicht direkt erwähnt, doch fühlt sich Japan durch die Stelle der Hoover'schen Kundgebung betroffen, in welcher sich dieser deshalb gegen die Selbstständigkeit der Philippinen erklärt, weil sie in diesem Falle wehrlos gegen das Vordringen der Nachbarn wären. Diese Stelle wird

als eine Warnung vor einer japanischen Invasion auf den Inseln betrachtet.

# Chinesischer Schritt beim Völkerbund.

Genf, 14. Jänner. Die chinesische Regierung hat unter Berufung auf das Protokoll vom Jahre 1901 einen scharfen Protest an die Unterzeichner des Protokolls wegen des japanischen Angriffes auf Schanghaiwan gerichtet, und die chinesische Delegation hat den Generalsekretär des Völkerbundes ersucht, den Protest allen Völkerbundmitgliedern bekanntzugeben. In dem Protest heißt es, daß die chinesische Regierung jede Verantwortung für die Lage ablehnt, die aus der Ausübung der legitimen Verteidigung durch chinesische Truppen entstehen sollte.

In einer anderen Note an den Völkerbund stellt der chinesische Delegierte Dr. Jen fest, daß die chinesische Regierung niemanden beauftragt habe, wegen des Angriffes auf Schanghaiwan mit den japanischen Behörden zu verhandeln.

# Die Woche der Entscheidungen.

## Vor der Umbildung der Regierung Schleicher.

Berlin, 14. Jänner. In Berliner politischen und parlamentarischen Kreisen wird dem VöD bestätigt, daß in der kommenden Woche bedeutende innerpolitische Entscheidungen zu erwarten seien. Die Klärung der Frage, ob jetzt eine Umbildung der Reichsregierung erfolge, sei noch vor dem 20. Jänner zu erwarten. Anfangs der kommenden Woche werde der Reichskanzler neben dem Zentrumsführer Raas voraussichtlich auch ein Mitglied der Bayerischen Volkspartei empfangen. In nationalsozialistischen Kreisen wird dem VöD angedeutet, daß eine Unterredung zwischen dem Reichskanzler und Adolf Hitler vielleicht bereits am Dienstag nächster Woche stattfinden werde, da sich Hitler vom lippe-

ischen Wahlkampf aus sofort nach Berlin begeben werde. In der Wilhelmstraße verlautet dazu, daß eine solche Unterredung jedenfalls nur auf Initiative der Nationalsozialisten zustandekommen könne.

Im Zusammenhang mit den Berichten über den gestrigen Empfang des deutschnationalen Parteiführers beim Reichskanzler, werden von einer ganzen Reihe von Zeitungen Kombinationen angestellt über die Frage, ob und in welcher Form eine Regierungsumbildung oder Regierungserweiterung erfolgen werde. Verschiedentlich wird dabei auch der Name Gregor Strasser genannt.

# Strahldrohungen gegen die Reichspresse.

## Die Regierung Schleicher gegen ihre Freunde von gestern und morgen.

Berlin, 14. Jänner. Die Reichsregierung läßt bekanntgeben, daß sie gezwungen sein werde, einzelne Teile der aufgehobenen Presse-Kooperationsordnung wieder anzunehmen, wenn auch weiterhin verheerende und verächtlich machende Äußerungen über Persönlichkeiten der Reichsregierung erfolgen sollten.

Als eine solche Äußerung wird die Entschließung des Pommerischen Landtages (einer Screening der Junker) und eine Zeichnung des „Völkischen Beobachters“ bezeichnet.

Die Reichsregierung kündigt an, daß sie sich beim Vorgehen gegen die Presse nicht mit Halbtönen begnügen, sondern langfristige Verbote aussprechen werde.

Außerdem will die Reichsregierung gegen den Pommerischen Landtag wegen seiner Entschließung vorgehen.

# Die Raubmörder-SA.

## Eine Frau das Opfer.

Die seit dem 23. November 1932 vermisste Ehefrau Weisenhorn aus Jena ist in der Toten Saale als Leiche gefunden worden. Die Leiche war in einen Sack gebunden und in den Kluk versenkt worden. Die Täter sind zwei SA-Leute.

# Die neue rumänische Regierung.

Bukarest, 14. Jänner. Das Kabinett Cujda Bojovod ist nach Überwindung der letzten Schwierigkeiten nunmehr gebildet worden. Das Innenministerium übernimmt Mironescu, das Äußere Titulescu, die Finanzen Radgeanu. Minister für Siebenbürgen ist Hagio-gan. Das Unterstaatssekretariat für Kinderheiten, das in der früheren Regierung nicht mehr bestanden hatte, ist wieder eingeführt worden; Unterstaatssekretär für Kinderheiten ist Serban, der Siebenbürger Rumäne ist.

# Um die französischen Finanzvorlagen.

Paris, 14. Jänner. Der Kabinettsrat nahm in seiner Nachmittags Sitzung einen Teil der Finanzvorlagen in abgeänderter Fassung an. Am Abend trat er zu einer neuen Sitzung zusammen, in welcher über die weiteren Vorlagen verhandelt werden wird. Der Kabinettsrat will noch im Laufe des heutigen Abends den ganzen Komplex der Finanzvorlagen annehmen und sie definitiv im Ministerrat am Montag billigen.

Bezüglich der Staatsangestellten will die Regierung folgende neue Kompromisslösung vorschlagen: Die Bezüge bis 12.000 Francs sollen unverändert bleiben, die Bezüge über 12.000 Francs sollen sukzessive von 2 Prozent bis 10 Prozent herabgesetzt werden. Diese Kürzung würde nur für das heutige Jahr gelten. Nach den Schätzungen der Regierung würde sie 550 Millionen Francs einbringen.

Die Militärausgaben werden nach den Vorlagen der Regierung um 700 Millionen Francs gesenkt werden.

Der Ministerpräsident empfing eine sechsgliedrige Deputation des sozialistischen Clubs, mit der er über die Möglichkeiten verhandelte, die Regierungsentwürfe mit den Forderungen der Sozialisten und der Gewerkschaftler in Einklang zu bringen. Von der Stellungnahme der Sozialisten zu den Regierungsentwürfen hängt bekanntlich das Schicksal der Regierungsvorlagen und das Schicksal des Kabinetts ab.

# Frankreich gegen Hoover

Paris, 14. Jänner. Die Erklärung des Präsidenten Hoover, daß er keinerlei Verpflichtungen gegenüber Frankreich während des Aufenthalts des französischen Ministerpräsidenten Coudol in den Vereinigten Staaten eingegangen sei, haben — wie aus den heutigen Kommentaren der hiesigen Blätter ersichtlich ist — fast sensationell gewirkt. Die Kommentare sprechen sich insgeheim scharf gegen Hoover aus.

# Die Amerikaner dürfen auch Wein trinken.

New York, 14. Jänner. Der mit der Prohibitionsfrage befasste Senatsausschuß beschloß, auch 3,05prozentigen Wein freizugeben. Ein entsprechender Zusatz soll der Vorlage einfügt werden, die am 21. Dezember 1932 im Repräsentantenhaus eingebracht wurde und die 3,2prozentiges Bier freisetzt.

Die Inflationisten Winger protestieren aber gegen die Verschärfung des Alkoholgebietes, da sie einen Vertriebs des Weines unrentabel mache.

# Amerikanische Inflationstreuer

Washington, 14. Jänner. Gestern zeigte sich im Kongreß eine mit der Inflation umkämpfende Bewegung, für die sich 100 Mitglieder des Repräsentantenhauses und des Senates aussprachen. Man erwartet von der Senkung des Dollarwertes eine Steigerung der Exporte und Herabsetzung der Schulden.

Die gemeinsame Landeszentrale beschäftigte sich in einer Sitzung am Donnerstag mit den Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und stellte die Notwendigkeit einer Investitionsanleihe zur Durchführung von Reichsbauprojekten fest. Die Sitzung wandte sich gegen alle Pläne nach Einführung neuer Verbrauchssteuern, insofern die Erwerbs- und Vermögenssteuern nicht ordnungsgemäß eingetrieben werden. In der Sitzung wurde ein Bericht über die Beratungen mit den ungarischen Gewerkschaften wegen des schlesisch-mährischen Handelsvertrages erstattet. Schließlich wiederholt die gemeinsame Landeszentrale die Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit und begrüßt den Entwurf des Justizministeriums, durch welchen die Kündigungskrisen beendet werden sollen.

Rückgang der Braunkohleförderung. Die Braunkohleförderung in den Reichsbreitebegleitern Brück, Kemotau und Lappitz betrug im Dezember 1932 1.140.000 Tonnen gegen 1.293.000 Tonnen im November 1932, aber 1.327.000 Tonnen im Dezember des Vorjahres und 1.587.000 Tonnen im Dezember 1929. Der Rückgang der Förderung im Dezember gegen November 1932 betrug somit 150.000 Tonnen gegenüber 35.000 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Depotbestände haben sich im Dezember 1932 um 60.000 auf 588.000 Tonnen erhöht. Die Beschäftigung der Arbeiter ist zurückgegangen, da bei einem Arbeiterstand von 23.720 Personen nur 480.000 gegenüber 518.000 Schichten im Vormonat verfahren wurden. Die Zahl der entgangenen Schichten stieg im Dezember um 64.000 auf 185.000.

# Tagesneuigkeiten

## Blindung im Ofizer Bürgermeisterramt wegen einer Steuerfchuld für Gemeindefpielpläze.

Ofizer 14. Jänner. In der Kanzlei des Bürgermeisterramtes erschien gestern der Exekutor des Steueramtes Dur und pfändete, da die beiden Kassen des Amtes vollständig leer waren, wegen einer Steuerfchuld von 13.147 K die Kanzeleinrichtung. Dabei handelt es sich um Grundsteuer für Gemeindefpielpläze, um deren Steuerbefreiung bereits im Jahre 1928 angefragt worden war.

## Wieder Schiffsunglück in Frankreich

Paris, 14. Jänner. Die 300-Tonnen-Motorschaluppe „Präsident Briand“ ist heute im Hafen von Lorient in Brand geraten und am Hof innen ausgebrannt. Die Ursache ist vermutlich Unvorsichtigkeit.

## Die Katastrophe der „Atlantique“.

### Spuren der Brandstifter?

Paris, 13. Jänner. (Eig. Draht.) Der Direktor der Polizeiverwaltung von Bordeaux hat der Untersuchungskommission, die die Brandkatastrophe auf der „Atlantique“ untersuchen soll, nach dem „Journal des Debats“ mitgeteilt, daß er vor der Abfahrt der „Atlantique“ nach Le Havre einen anonymen Brief erhalten habe, in dem angekündigt wurde, daß die „Atlantique“ im Laufe ihrer Fahrt nach Le Havre in Brand geraten würde. Diefem Brief ist bisher keine große Bedeutung beigelegt worden. Jetzt hat ein Droßschiffchauffeur ausgefagt, daß er vor der Abfahrt einen Mann zum Anlegeplatz der „Atlantique“ gefahren habe. Der Unbekannte habe an Bord ein Paket abgegeben und habe das Schiff nach 20 Minuten wieder verlassen.

## Verhaftung eines betrügerischen Theaterdirektors.

Wien, 14. Jänner. Die Polizei verhaftete den Direktor des kürzlich gegründeten Theaters „Neues Lustspielhaus“ Sedon Sedlaczek wegen betrügerischer Arida und Betrugtreuung, besonders von Sautionen. Das Theater machte kurz nach der Gründung Konkurs; es weist ungefähr 60.000 Schilling Schulden auf, denen keine Aktiva gegenüberstehen. Durch die Betrugtreuungen Sedlaczeks wurden viele kleine Leute geschädigt.

## Zwei Pariser Professoren in Italien unter Spionageverdacht verhaftet.

Paris, 14. Jänner. „Matin“ berichtet, daß der Professor der Pariser Polytechnik Denis Eydoux und sein Assistent vor vier Monaten bei einem Ausflug in den italienischen Alpen unter dem Verdacht der Spionage verhaftet wurden und sich seither trotz dem Einschreiten der französischen Botschaft in Rom, die ihre Schuldlosigkeit nachwies, immer noch in Haft befinden. Der neue französische Botschafter de Nouvenet wird gleich nach seinem Eintreffen in Rom einen energischen Schritt unternehmen, damit Denis Eydoux, einer der hervorragendsten französischen Ingenieur-Wissenschaftler, unverzüglich in Freiheit gesetzt werde.

## Flieger Hinkler vermißt.

London, 14. Jänner. Heute wird Kapitän E. L. Hoppe, der Freund des auf einem Autokollisionsflug kürzlich verschwindenden Fliegers Hinkler, von Londoner Flugplätzen aufsteigen, um den Verschwindenden zu finden. Ueber Erläuterung der britischen Rundfunkgesellschaft haben verschiedene europäische Rundfunkgesellschaften ihre Mithilfe zugesagt. Hinkler hatte nur 24 Stunden Betriebsstoff an Bord und ist seit acht Tagen nicht gesichtet worden.

## Die Gattin erschlagen und sich selber erhängt.

### weil die Frau unbewußt Geld verbrannte.

Warschau, 14. Jänner. (P.A.Z.) In einem Dorfe unweit Warschau verbrannte die junge Bäuerin Tomaszewska einen Strohsack, in dem 1500 Tollar, d. i. etwa 50.000 Kz verborgen waren, ohne daß sie davon gewußt hätte. Als ihr Mann es erfuhr, erschlug er sie mit einigen Äxthieben und erhängte sich dann. Das Geld hatte dem Bruder Tomaszewskis gehört, der kürzlich aus Amerika zurückgekehrt war.

## Frachtdampfer in Seenot.

Goetheborg, 14. Jänner. Der auf der Fahrt von Spanien nach Reifhauß befindliche spanische Frachtdampfer „Alora“ hat am späten Abend des Freitag mehrere 200-Rufe ausgesandt. Das Schiff muß sich ungefähr 30 Seemeilen südlich von Island befinden haben. Zur Hilfeleistung sind zwei englische Schleppnetzfischerboote ausgelaufen.

# Das Schmuggelgut unter der Kühlerhaube.

## Abenteurer an der Grenze Bärenstein-Weipert. — Während der Mann verkehrt nach Sachsen rattert, fihelt die schlaue Frau den Zollbeamten.

Ueber ein ergötzliches Abenteuer an der Grenze Bärenstein-Weipert wird uns von dort berichtet:

Dieser Tage fuhr beim tschechoslowakischen Zollamt an der Grenzbrücke Bärenstein-Weipert ein Lastauto vor, dessen Fahrer ein in Weipert erbfam sein Gewerbe ausübendes Ehepaar ist. Der Kraftwagen war leer, und die Frau stieg von ihrem Sitz herab, um die Formalitäten beim Grenzamt zu erledigen. Während dem überprüfte ein Zollbeamter das Gefährt, in dessen Innerem sich tatsächlich nichts befand. Irigentlich aber erschien dem Beamten der Gleichmüt, mit dem der Mann am Steuer saß, nicht ganz echt, weshalb er, Verdacht schöpfend, den Wagen einer nochmaligen kritischen Ueberprüfung unterzog, in deren Verlauf er schließlich auch die Kühlerhaube vom Motor aufhob. Sein pflichtgetreues Gemüt ermfand aufrichtige Freude, als sich da vor seinem Blick, zwischen dem Motor verfurt, ein niedliches kleines Warenlager zeigte, das von dem guten Ehepaar bei seinem Aufenthalt in Annaberg erstanden und neben dem klopfenden Herzen des Autos geschützt versteckt worden war. Aber bevor der Zollbeamte noch zugreifen konnte, schaltete der sein Gebahren erschrocken verfolgende Mann am Volant den Rückwärtsgang ein, gab Gas und — baldumhertgesellen! — raste mit der Reversseite voran zurück über die rettende Grenzbrücke ins sächsische Bärenstein, wo er mit frohendem Motor und klopfendem Herzen stoppte, dem Zugriff des tschechoslowakischen Grenzzerz glücklich entronnen.

Mittlerweile hatte seine Lebens- und Schicksalsgefährtin die Formalitäten im Zollamt erledigt; als sie die paar Stufen des Gebäudes herabsteigen wollte, ratterte ihr Mann gerade mit offener Kühlerhaube dem freundlichen Bärenstein zu. Mit einem Blick überfah die Frau die Situation und wendete sich gleichfalls zur Flucht in den rettenden Hofen, lies: in das sächsische Bärenstein. Aber der Grenzbeamte stellte sich ihr in den Weg und hielt sie fest. Die Situation schien kritisch und aussichtslos. Aber Frauen zeigen oftmals in Augenblicken hoher Gefahr besondere Geistesgegenwart. Auch bei dieser Frau war dies der Fall; sie hob die Saund mit dem rechten Zeigefinger, stach ihn dem Beamten in Saund, Brust und Seite, machte „Kille, Kille“ — und tatsächlich ließ der Gefährte, sich krümmend und das Gesicht verziehend, die Wadere los, die dann mit mächtigem Schreiten und heftig um die Beine flatterndem Rock gleichfalls gen Bärenstein floh, von dem Ehegatten im Ratterläufen aufatmend empfangen. . .

Freilich war die überfüllte Flucht ein Unfirt, den schließlich haben die guten Deutschen in

Weipert ihr Geschäft und mühten dabei doch wieder über die Grenze kommen. Am nächsten Tag wurde die tapfere Frau, die sich so ausgezeichnet aufs Riheln versteht, von Beamten der Finanzwache aus ihrer Wohnung geholt und in Haft gesetzt, in der sie allerdings nicht lange verbleiben mußte, denn wenige Stunden darauf erschien reuendell der verkehrte Automobilist, erlegte Zollgebühre und Strafe und durfte dafür seine Ehefchichte wieder in Empfang nehmen, wonach das Abenteuerden eipentlich doch noch gewissermaßen mit dem mit Recht so beliebten happy end abgeschlossen hat!

## Große Schmuggelaffäre aufgeklagt.

### Acht Verhaftungen.

Aus Weipert wird uns berichtet: Seit längerer Zeit konzentriert sich die Aufmerksamkeit der Finanzwachbeamten im Grenzabschnitt Christhofhammer — Schmalzgrube auf die Tätigkeit einer Schmugglerbande, deren Organisation so außerordentlich großzügig und geschickt angelegt war, daß es schwer war, verdächtig erscheinende Personen der Teilnahme an den umfangreichen Postfahrten in diesem Teile des deutschböhmisch-sächsischen Obergergebirges zu überweisen. Erst in den letzten Tagen slog die Organisation der Schmuggler auf und die Organe der Finanzwache haben acht Personen, die eine hervorragende Rolle in dieser Angelegenheit spielen, sichergestellt und verhaftet. Unter den den Schmuggels überführten Personen befinden sich auch angesehen Leute. Es handelt sich bei dem Schmuggelgut durchwegs um reichsdeutsche Industriegeräte, die in außerordentlich großen Mengen bei Schmalzgruben-Christhofhammer über die Grenze in die Tschechoslowakei gebracht wurden. Ein Teil der Ware konnte beschlagnahmt werden, es ist aber wahrscheinlich, daß große Posten des Postergutes bereits weitergeschafft worden sind. Die festgenommenen wurden eingehenden Verhören unterworfen und schließlich die zur Verurteilung der Erhebungen auf freien Fuß gesetzt. Der Wert des bisher festgestellten Schmuggelgutes ist außerordentlich groß. Es ist nicht ausgeschlossen, daß im Zusammenhang mit dieser Affäre noch überraschende Ergebnisse der im Gange befindlichen Nachforschungen zu erwarten sind. Im Grenzgebiete kursierten teilweise übertriebene Gerüchte von der Aushebung einer Schmugglerbande, die Kolon und sonstige Handelswaren aus Deutschland nach Böhmen geschickt haben sollte, doch sind diese Gerüchte, wie unser Korrespondent erfährt, absolut aus der Luft gegriffen.

den Eindruck, als wären sie der Glendsauswirkungen, die ihre Tätigkeit im Gefolge hat, ganz froh, weil der Arbeitnehmer unter dem psychologischen Druck an Widerstandskraft leidet. Hoffentlich wird das fortgesetzte Verbrechen auf die Angestelltenerschaft der ganzen Welt nicht ohne sozialen Eindruck bleiben und wird sie jede Gelegenheit nützen, um sich soziale Positionen zu verschaffen, und wo solche schon bestehen, sie auszubauen. Eine Welt, in der derartige Ungehörlichkeiten, wie die erwähnte, von rücksichtslosster Profitgier diktiert, möglich sind, macht es geradezu jedem einrichtsvollen Mitmenschen zur Pflicht, sich ebenso rücksichtslos in den Dienst der sozialistischen Idee zu stellen und in erhöhtem Maße an der Umformung der Gesellschaftsordnung mitzuarbeiten.

**Empfängliche Ministerempfang.** Minister für soziale Fürsorge Dr. Czoch empfängt am Dienstag, den 17. d. M. keine Besuche. Minister für Schulwesen und Volksaufklärung, Dr. Ivan Dérer und Landwirtschaftsminister Dr. Milan Hodso werden am Mittwoch, den 18. d. M., Justizminister Dr. Alfred Weizner am Dienstag keine Parteibesuche empfangen.

**Grüner Autounfall Kubeliks.** Am Samstag in der Mittagsstunde rammte in Pubenitz ein scharf fahrendes Lastauto in ein Personenautomobil, in welchem sich der Violindrucke Jan Kubelik und sein Pianist Soledet befanden. Das Auto Kubeliks wurde auf die andere Straßenseite geworfen, wobei es sich eingemalt überfüllte. Kubelik hatte trotz seiner Verletzungen soviel Kraft, um durch das Dach des umgestürzten Autos ins Freie zu gelangen. Er erlitt Quetschungen des Brustkorbes und vielleicht auch Rippenbrüche. Der Pianist Soledet bat Hüftverletzungen und eine Gehirnerschütterung erlitten. Erst eine reinigenologische Untersuchung kann den Umfang der durch den Zusammenstoß hervorgerufenen Verletzungen erweisen. Die erste Sorge Kubeliks galt seiner seltenen Stradiowarigeige, die zum Glück unbeschädigt blieb.

**Schweizer Fliegerunglück.** In der Nähe des Landungsplatzes Altenthein (Kanton Zi. Gallen) stürzte eine weißtije Sportmaschine vom Typ C 3 ab. Der Führer, Hauptmann Wirih, der Leiter der Schweizerischen Fluglinie Altenthein-Zi. Gallen-Kasel und sein Begleiter Bachmann verunglückten tödlich.

## Was treibt die Soldaten des 9. Regimentes zum Selbstmord?

Bei der Besprechung des Militärabgenn Genosse Kremser im Budgetausschuß die Gelegenheit wahr, um den Minister bezüglich auf einige traffe Fälle von Soldatenselbstmordern aufmerksam zu machen und strengste Untersuchung der angeführten Fälle zu verlangen.

In der letzten Zeit zeichnet sich das 9. Infanterieregiment in Boderfarn durch gbesondere Schikanierung der Mannschaft aus. Am 20. Dezember hat sich dort der Infanteriekarrik aus Teplitz-Schönau erschossen, was zwar unmittelbar nach seiner Einvernahme durch einen Offizier in der Kanzlei, worum es bei dieser Unterredung gehandelt hat, wird straflich vom Ministerium gründlich untersucht werden!

Wenige Tage darauf hat sich in Lutz Korporal K o h a u t von demselben Regiment, auf Urlaub weilte, mit seiner Dienstpistole erschossen. Hier sollen ähnliche Umstände mitwirkend haben. In beiden Fällen ist unglücklich Liebe oder ein ähnliches Motiv ausschlaggebend.

Genosse Kremser verlangte nachdrücklich, daß das Ministerium in diesen beiden Fällen aller Schärfe die Untersuchung führe und gegebenenfalls die Vorgesetzten, die eine Schuld trifft, zur strengsten Verantwortung ziehe.

## Sphärenmusik.

Goethe hat im „Prolog zum Himmels“ zu seinem „Faust“ eine uraltie Behauptung unter phantastischen Vorbehalten in Worte gekleidet: „Die Sonne löst nach alter Weise in Branderföhren Wettsgefang“. Heute ist es der Wissenschaft mit ihren so unendlichen Mitteln, diese phantastische Behauptung von einft zu bestätigen. Professor Sheppart unternahm das Experiment, einzelne Töne durch Musik jedermann durch den Rundfunk hörbar zu machen: die Strahlen des Planeten Venus wurden mit einem Fernrohr eingefangen und eine Photozelle geworfen, die ausgelösten Schwingungen wurden verstärkt in einem Lautsprecher in Tonhöhen umgekehrt, hörbar gemacht und über ein Mikrophon dem Rundfunkübermittelt. Der Planet Venus löst hell wie ein hoher Geigenbogen — der Ton schwebt an, wenn die Venus höher am Himmel aufsteigt und er verbleibt, wenn sie untergeht.

**Die höchsten Franzosen.** Meldungen der Pariser Presse zufolge hat die französische Regierung die Absicht, dem Reichspräsidenten von Hindenburg ein Ehrenzeichen in Form der dreiföhnbändigen Publikation über die Geschichte der französischen Revolution zu lassen. Die Prodrückbände für dieses Geschenk sollen bereits in Leipzig bestellt worden sein. Außerdem soll Hindenburg die Fahne des 3. deutschen Garderegimentes überreicht werden, die bei einem gefallenen deutschen Soldaten gefunden worden ist.

## Vom Rundfunk

### Empfehlenswertes aus den Programmen

**Montag:**  
Prag: 6.15 Genuastil, 11.00 Schallplatten, 17.00 Kinderstunde, 18.25 Deutsche Sendung: Rief, 19.00 Philharmonisches Konzert. — Brünn: 18.00 Deutsche Sendung: Französisch für Anfänger, 19.40 Deutsche Literatur. — Mähr.-Odra: 10.00 Blasmusik, 12.30 Orchesterkonzert, 18.30 Deutsche Sendung, 19.40 Blasmusik. — Berlin: 20.40 „Was in die Freiheit“, Hörspiel. — Hamburg: 20.00 „Missa solennis“ von Beethoven. — Königsberg: 19.30 Räter-Kammermusik. — Langenberg: 20.00 Nacht ist die Welt. — Leipzig: 19.25 Randsolennis, 20.00 Sinfonieorchester. — Ründen: 19.30 Chorgerang, 21.30 Kammermusik. — Wien: 19.15 Das Wiener Lied der Gegenwart.

**Dienstag:**  
Prag: 6.15 Genuastil, 10.45 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung: Konzert, 19.30 Orchesterkonzert, 19.45 Begebenheit in einer Kammermusik. — Preßburg: 17.20 Klavierkonzert, 19.20 Violinkonzert. — Berlin: 20.00 „Jugend“, Oper von Engel. — Dresden: 20.00 Kammermusik. — Mühldorf: 21.00 Russische Musik. — Hamburg: 20.00 Deutsche Volksmusik. — Königsberg: 21.30: „Der Unbekannte“, Hörspiel. — Leipzig: 22.30: Musik der Zeit. — Ründen: 21.40: „Der Salago“ von Beomaballa, 21.50: „Chanson aus Marktmarkte“.

**Gegen die Rundfunktraktion im Reich.** Der „Sozialistische Kulturverband“ veranstaltete im Februar des Berliner Herrnhäufes eine eindrucksvolle Kundgebung gegen die geistige und moralische Rückständigkeit des deutschen Rundfunks. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Eugenius Aufhäuser und der linksbürgerliche Schriftsteller Dr. Alphon Baquet-Frankfurt a. M. leuchteten mit scharfen Worten das bewußt nationalistische und militaristische Rundfunkprogramm, ihrem Verlangen, die Sender zu Instrumenten eines modernen Kulturwissens umzubauen und auszubauen, wurde in einer gegen einige kommunistische Störer einmütig angenommenen Entschiedenheit Ausdruck gegeben.

### Mandatsniederlegung von sieben Teplicher Naz-Stadtvertreter.

Teplich, 14. Jänner. In der gestrigen Sitzung der Stadtvertretung erregte die Mitteilung des Bürgermeisters Girsch beträchtliches Aufsehen, daß sieben Mitglieder der deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei ihre Mandate als Mitglieder der Gemeindevertretung, beziehungsweise Ersatzmänner niedergelegt haben. Die Resignationen sind auf einen Konflikt innerhalb der Parteiorbitzgruppe zurückzuführen.

**Die hervorragendsten Frauen Amerikas.** Ladies Home Journal, die meistgelesene Frauenzeitschrift (mit einer Millionenauflage), veranstaltete eine Umfrage darüber, welche 12 Frauen das Beste für die U. S. A. geleistet hatten. Die meisten Stimmen erhielt: Mary Baker Eddy, dann folgte Jane Adams mit 99.147 Stimmen, dann Frances Willard, die Gründerin des Weltbundes abstinenter Frauen, deren Denkmal in der Ehrenhalle des Kapitols steht, mit 90.303 Stimmen. Unter den übrigen wurde Helene Keller genannt.

**Schul- (Pflege-)aufsicht ist auch Jugendfürsorgearbeit!** Wenn man Hilfsbedürftigen besuchen will, so muß man sie kennen (muß sie erfassen können) und sie auch genauer kennen lernen, um beurteilen zu können, wie und wo die Hilfsmittel einzusetzen wären. Diese Erfassung spricht sich in weit gezogenen Grenzen durch die Regierungsvorbereitung Sg. 29 vom 14. März 1930 aus, nach der alle Kinder bis zum 14. Lebensjahre in fremder Pflege (also nicht bei Vater oder Mutter wohnend) und hier nur ausgenommen die Judenkinder in fremder Pflege befindlichen Kinder) und alle unehelichen Kinder bis zum 14. Lebensjahre ohne Rücksicht auf deren Unterbringung unter Aufsicht der im Gerichtsbezirk gegründeten Bezirksjugendfürsorge gestellt werden. Alle diese deutschen Kinder müssen also bei der Deutschen Bezirksjugendfürsorge des Bezirkes angemeldet werden; es wird dann jedes Kind einer aufsichtführenden Vertrauensperson anvertraut und die betreffende Familie erhält als Beihilfe die richtigen Anweisungen ein Pflichtenbuch. Wodurch jemand ein solches Kind nicht anvertraut, kann sich dabei durch das Pflichtenbuch nicht auskennen, wird er strafbar (nach dem Gesetz vom 30. Juni 1921 eine Geldstrafe bis 1000 K oder eine Arreststrafe bis zu einem Monat). Mit diesen Anweisungen ist die Erfassung im allgemeinen vollaufen und die Vertrauenspersonen werden sich um das geistige, körperliche und sittliche Wohl der unterstellten Kinder kümmern können. Ist ein Kind überbedürftig, wegen nicht entsprechender Unterbringung, Aufnahme in eine Heilanstalt, Bedarf an Kleider- oder Schuhen usw.), so hat die Vertrauensperson an die Deutsche Bezirksjugendfürsorge zu berichten, welche, falls sie nicht selbst helfen kann, sich an die Hauptstelle in Pöchlarn, die Deutsche Landeskommission für Jugendberufshilfe und Jugendfürsorge, Reichsberg, Waldgasse 14, wenden wird. Es wolle daher jeder Mann in seinem Interesse und in dem des Kindes ein solches sofort und auch jetzt noch nachträglich anmelden, wenn es einer der früher genannten Gruppen angehört.

### Mitteilungen aus dem Subitum

**Erste Prager Krankenversicherungsanstalt der Deutschen und Privatangehörigen, Prag II, Jungmannsgasse 29.** Die Ordination für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten findet ausschließlich im Ambulatorium in Prag I, ulice R. Pražské brány 1, statt, und zwar täglich von 11.30 bis 12.30 Uhr mittags, Samstag von 10 bis 11 Uhr vormittags, am Montag und Mittwoch von 16.30 bis 17.30 Uhr nachmittags. Außerdem ordiniert Herr MUDr. E. Wodak in seiner Ordination in Prag II, ulice P. č. 12, am Dienstag, Donnerstag und Freitag von 14-15 Uhr nachmittags. Operationen werden ausschließlich im Sanatorium, Sonop, Abteilung der Krankenversicherungsanstalt, durchgeführt. 1872

**Der Verwaltungsrat der Könighofer Cement-Fabrik, Aktiengesellschaft, hielt am 14. d. M. eine Sitzung ab, in welcher zunächst der Vorsitzende dem kürzlich verstorbenen Direktor Jaa Karl Truhlar einen tiefempfundenen Nachruf hielt. Er würdigte darin die ausgezeichneten Eigenschaften des Verbliebenen und die großen Verdienste, die derselbe nicht nur um das eigene Unternehmen, sondern auch um die ganze Zementindustrie erworben hat. — In seinem Nachruf wurde Herr Dr. Jaroslav Charvat erwähnt, der seit fünf Jahren in den Diensten der Gesellschaft steht und mit der Bearbeitung der gesamten administrativen und technischen Agenda befaßt war. Direktor Dr. Charvat hatte auch vielfach Gelegenheit, in die technischen und kommerziellen Geschäftswerte einzutreten und es genügt das weisungsbefehlende Vertrauen der Geschäftsführung. Weiters wurde Herr Direktor Dr. Viktor Lendemann erwähnt, welcher gemäß den Bestimmungen des Statutes bei seinem Tode das Mandat der Verwaltungsratsmitglieder zurückgelegt hatte, neuerdings in den Verwaltungsrat kooperiert und in der Verwaltungsratskommission teilnimmt. Hieraus ersahen die Geschäftsführung die Notwendigkeit, die Verwaltungsratsmitglieder wegen einer Kartellbildung zum Verbleiben gezwungen sind. Mit Rücksicht auf die schwerwiegenden Folgen eines Abnehmens der Produktion dürfen die Verhandlungen ebenfalls auf einer neuen Basis wieder angeknüpft werden. 1873**

## Kampf gegen die Grippe!

Logal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel gegen Grippe und Erkältungskrankheiten. Logal schneidet die Harnsäure aus, ist in hohem Maße bakterienabtödtend und geht daher direkt zur Wurzel des Übels. Im Anfangsstadium genommen ver-

hindert Logal den Ausbruch der Grippe. Erfolge! Mehr als 6000 ärztliche Gutachten! Ein Versuch überzeugt. In allen Apotheken, Generaldepot: Brauners Apotheke „Zum weißen Löwen“, Prag II, Příkops 12. 1869

## Gedenklage der Gewalt.

Vor zehn Jahren wurde die in der Geschichte der Menschheit wohl größte Gewalttat an einem wehrlosen Volke verübt. Französische und belgische Truppen besetzten das Ruhrgebiet, unterordneten Wirtschaft und Politik ihrer Faust und den Maschinengewehren. Der Siegestrausch der alliierten Staaten, der Wunsch, sich aus der Arbeit eines verflochten Volkes zu bereichern, schaffte in Frankreich, Belgien und Italien jene Stimmung, deren Ausklang die militärische Besetzung aller bedeutenden Städte im Ruhrgebiet und schließlich des ganzen Industriebeckens zur Folge hatte.

Als die Kunde von dieser Schreckentat die Menschen erreichte, da klang ein einziger Schrei der Empörung durch die Welt. Niemand wußte am Beginn dieses Einfalles in Deutschland, welche Folgen dieser Akt für Deutschland und die übrige Welt haben werde. Aber eines wußten alle, daß ein durch Krieg und Friedensverträge schwer heimgesuchtes Volk, daß hunderttausende braver schaffender Menschen, nach den entsetzlichen Schrecken und Schmerzen, die der Weltkrieg verursacht hatte, aufs neue geschunden und gequält werden sollten.

Die Wirklichkeit war weit schlimmer als alle Befürchtungen, die in der Öffentlichkeit ausgesprochen wurden. Die Industrie kam unter die Gewalt Herrschaft von Offizieren und ihrer Kolonialtruppen. Die Weibchen, die von der Besatzungsarmee gegen die deutsche Bevölkerung in Anwendung gebracht wurden, stellten alle Vorstellungen über Kriegsverbrechen. Das Pajonett beherrschte die Betriebe, Waffenschmiederei die Straße, Kriegsgerichte, Versammlungsorte, Willkürakte aller Art vollendeten das Bild des Ueberalles. Jedem Deutschen stieg das Blut zu Kopf, wenn er

täglich die Berichte über die Schandtaten der Besatzungstruppen im Ruhrlande las. Und dennoch siegte die Klugheit über die Empörung. Die ganze Welt wurde von dem Unrecht in Kenntnis gesetzt, das Deutschland angetan wurde. Man sagte sich unter dem schärfsten Protest den demütigenden Forderungen der militärischen Diktatoren und leistete passiven Widerstand, so gut es unter den bestehenden Verhältnissen möglich schien.

Bedenkhaft war der Kampf der Arbeiterklasse um die Befreiung des Ruhr- und auch des Abtegebietes — von den fremden Besatzern. Unendlich die Opfer, die von den Arbeitern in der Zeit der gewaltsamen Verwaltung des Ruhrgebietes gebracht wurden. Während sich die Kapitalisten schnell an die neue Lage anpassen versuchten, organisierten die Sozialdemokraten den Kampf um die Befreiung der besetzten Gebiete. Ohne die gewaltige Aktion der Sozialdemokratie wäre der Druck, der auf den Massen lastete, noch unerträglich und die Dauer der Besetzung noch endloser geworden. Dem selbstbewußten Kampf der organisierten Arbeiterklasse, der mutigen Politik der deutschen Sozialdemokratie, den internationalen Bindungen, vor allem jener mit Englands Arbeitern, war schließlich die Befreiung der deutschen Arbeiter von der Gewalt fremder Militärs zu verdanken. Freilich erst zu einer Zeit, da die Folgen dieser Besetzung furchtbare Wunden am Körper Deutschlands und der ganzen Welt erkennen ließen.

Wir erinnern uns dieses Kampfes, weil er vor allem die Kraft und den Geist der deutschen Arbeiterklasse offenbart, die siegreich war gegen die Truppen Poincarés und siegreich auch sein wird gegen den zweiten Belagerer von Deutschland, die Salenkriegsbanden unter dem Befehl des Volkverderbers Hitler.

## Aus „Daubmanns“ Märchenbuch.

Was im Freiburger Hummel-Projekt nur so beiläufig erwähnt wurde ... Wie Herr Hummel den Nationalismus hochpreisigen wollte!

**SPD.** Mit der Verurteilung des „Kriegsgefangenen“ Hummel zu zweieinhalb Jahren Gefängnis sind die Akten über den tragischen Fall Daubmann vorläufig geschlossen. Eine Fülle anderer Daubmann-Papiere ist schon vor Projektbeginn zur Verfügung geworden: die Memoiren des Schwimmlers.

Hummel hatte seine Erlebnisse, die er niemals hatte, in einem spannenden Buch niedergeschrieben. Wer der eigentliche „Dichter“ war — ob Herr Hummel persönlich oder sein ehemaliger Hauptmann und Impresario Hummiller — steht nicht fest; hinterher will es natürlich seiner gewesen sein. Nur nebenbei wurde die originelle Münchenerlei im Freiburger Projekt erwähnt. Diese Beiläufigkeit ist zu bedauern, denn das — nun längst eingestampfte — Opus muß als Beweis dafür einmal angeprangert werden, in welcher schamlosen Weise der deutsche Nationalismus die Propaganda des Hasses, von dem er lebt, zu fabrikierten versteht. Denn Hummel nicht rechtzeitig entlarvt worden wäre — Johelung hätten unsere beruflichen Franzosenbeher von ihm gelebt!

### Aus dem Vorwort.

so mußte ich bald erkennen, daß meine Erlebnisse nicht überall geglaubt wurden. Man hielt sie vielfach für umsoberheimlich und phantastisch. Und als die französische Regierung nach langer Unterfuchung amtlich erklärte, daß ich keinerlei Anhaltspunkte für die Nichtexistenz meiner Angaben finden ließen, konnten manche Stellen nicht davon zurück, mich für einen Abenteurer — für einen Schwimmler zu erklären. So bin ich gezwungen, den Wahrheitsbeweis für die Richtigkeit meiner Angaben anzusetzen. Ich tue dies, indem ich mein Schicksal hiermit der Öffentlichkeit übergebe, und indem ich zugleich erkläre, daß ich bereit bin, mich den französischen Behörden gegen freies Geleit zur Verfügung zu stellen. In Constanine im Alger werde ich dann die Rolle zeigen, in der ich 15 Jahre lang von der Rinnat abgesehen als Sträfling Nr. 102 gezeichnet habe ...

Endingen am Kaiserstuhl, im Oktober 1932. Oscar Daubmann.

### Hummel im Schützengraben.

Ein mächtiger Kanadier springt gegen mich vor und schlägt mit dem Gewehr zur Seite. Und ein Stoß auf den Wagen nimmt mir die Besinnung — noch höre ich den Todeschrei meines letzten Kameraden — dann wird es schwarz vor meinen Augen. An dastigem Rütteln und harren Schmerzen wache ich auf. Mein rechter Fuß. Wir hoben roth, Sanitäter in englischer Uniform sind bei uns. Allmählich begreife ich: — in der Hand des Feindes! — Gefangen!

### Hummel reißt aus.

Voll glühender Freude melde ich meinen Eltern, daß ich lebe und verwundet in Amiens liege; es gebe mir besser und ich hoffe, daß sie gesund seien. Dieser Brief ist aber niemals in die Hand meiner Eltern gekommen, sei es, daß

er verloren ging, sei es, daß die Zensur ihn angehalten hat ... In einer Nacht breche ich aus. Trotzdem man Januar schreibt und trotzdem es bitter kalt ist. Nur mit Hufe, Hemd und Schläppchen bekleidet, gehe ich in den Abort und schließe hinter mir ab. Dann zwänge ich mich durch das kleine Fenster und springe etwa dreieinhalb Meter in die Tiefe. Aber ich werde bald gefaßt und ins Gefängnis geworfen.

### Hummel als Wächter.

Endlich reißt mir der Dolmetich mit, daß mein Urteil gefällt sei. Zwanzig Jahre Kerker! Ich leide Unmögliches und friere furchtbar in der dünnen Sträfingluft. Auf alle Bitten um weitere Dedes hat man nur eine Antwort, die man mir immer wieder — grimmig und höhnisch — entgegenblendet: „Eck Boche!“

### Afrika!

Aus dem glühenden Brand der afrikanischen Sonne traten wir in die dunklen Gänge des Kerkers. Eine eifige Luft, modrig und feucht, schlug uns entgegen, die uns khaudern ließ ... Endlich fingen unsere Ketten. Unsere Handgelenke waren blutig zerhunden, stamm konnten wir sie bewegen, Schorf und Eiter brach aus den Wunden ... Aber den Hof geht in ein anderes Gebäude — in meine Zelle! Fünfzehn Jahre lang bin ich in dieser Zelle gewesen — als Mann ohne Namen — als Nummer 102. Fünfzehn Jahre meines Lebens liegen in diesen engen Mauern begraben! ... Als ich eines Morgens meinen Kübel leerte, blieb ich der frischen Luft wegen ein wenig leben. Der Wärter, dem dies zu lange dauerte, schlangte mich an und drängte mich vorwärts. Ich stieg ihn zurück — er soll mich nicht anfassen! Er meldete den Vorfall und ich erhielt wieder vierzehn Tage Dunkelzelle. In welche Hände bin ich gefallen? Frankreich! — Frankreich! — Ist's möglich?

### Hummel als Ankläger.

Wer keine Entspannung in körperlicher Arbeit fand, war — wie ich — in ständiger Körperhaltung Tag um Tag an seiner Nähmaschine lag — um sich ein wenig Tabak herauszuschinden — das ging einer Gefahr entgegen, die viele unter uns dahingerafft hat. Immer wieder neue Menschenleben, die unter der afrikanischen Sonne und der ungesunder Ernährung zusammengebrochen waren. Ich war mit, Gott sei Dank, von Anfang an klar darüber, daß mein fester Wille, die Heimat wiederzusehen, nur dann in Erfüllung gehen konnte, wenn ich mich grundsätzlich von dem hier angebotenen Laster fernhalte. Und ich habe es auch — unter Einfluß meiner ganzen Willenskraft — erreicht.

Ich weich nicht ab das französische Volk unterrichtet ist, was in seinen Gefängnissen drüben im weichen Afrika vor sich geht. Ich kann es nicht glauben. Deshalb habe ich mich verpflichtet gehalten, hier in aller Deutlichkeit darüber zu berichten.

### Hummel als Heimkehrer.

Eine grenzenlose Verwirrung kommt über mich. Ich wende mich ab und die Tränen brechen

mir in den Augen. Run stehe ich auf deutschem Boden — Heimat! — Deutschland! — Run kann ich die Tränen nicht mehr zurückhalten. Jetzt endlich ist der furchtbare Trud von mir genommen! Run dir ich sicher! Run darf ich weinen!

## Die Wilderer.

Es waren ihrer vier, die beim dampfenden Brog saßen und das zufällige Wiedersehen lange ausdehnten. Draußen zerrie der Wind an frostharrenden Zweigen. Kriner der Gasthausbesitzer schien durch die kalte Nacht heimgeben zu wollen. Unten vier, die sich die Zeit bislang damit betrieblen hatten, ihres Lebens Werdegang voneinander auszubereiten, waren an einem roten Punkt angelangt. Ein jeder spürte aus den andern Schilderung den Ernst des Lebenskampfes, war dieser auch Geschäftsmann und jener Schulmeister, der dritte Vertreter und der vierte bescheiden bezahlte Buchhalter. Nach dem, was sie voneinander hörten, war die Stimmung durchaus nicht auf Frohsinn und Scherz eingestellt.

„Schulmeister“, meinte Paul Weineri, „erzählen Sie uns was! Wir brauchen Stimmung.“ „Ach, was Stimmung! Bei diesen Zeiten?“ „Ne, etwas Aufmunterndes werden Sie schon wissen.“

Der Bedrängte lehnte ab. Er wußte nichts. Ein anderer möge beginnen. Aber er fand keine Gegenliebe. Da schlug er, ihrer vorkühnenden Stimmung gerecht werdend, vor, jeder möge sein größtliches Erlebnis schildern. Verblüfftes Schweigen. Jetzt wolle er recht niemand den Anfang machen. Scherer Baumgart erläuterte seinen Vorschlag dahin, er habe, trotzdem er von 1914 bis 1918 mit „Dabei“ gewesen wäre, erst drei Wochen vor diesem Zusammentreffen sein größtliches Erlebnis gehabt. Wenn er beginnen solle ... „Man zu!“ wird er genötigt. Da erzählte der Mann:

„Ich hatte das Glück, wieder einmal von Tierarzt B. zur Jagd eingeladen zu werden. Da es zwei Böden galt, war ich gern sein Begleiter. Wir waren am Nachmittag im Kraus von B. ... dorf angekommen und hatten dort der Mitteilung über den Stand der Tiere. Unter Jagdaußsicht waren unter seinem guten Siern zu stehen. Schon der Krugwirt meinte, Wilderer hätten sich in der Gegend recht frech betrogen und bereits zwei kapitale Stücke aus dem Nachbergsfeld geholt. Abwarten, dachten wir; Hartmann wird uns schon Bekcheid fofen.“

Als Hartmann, der Deget, erschien, verriet seine Miene Bekümmernis. Wir mußten mit den Wilderern rechnen. Am Tage zuvor habe ihr Hund einen unfreier Böde gebeßt. Die Schützen hätten's jetzt sicherlich auf unier Revier abgebehen.

Daß B. den Strolchen nicht seine Tiere überlassen wollte, war klar. Wir brachen dann auch beiseiten auf. In einer Schneise am Knid, in der Futterloaf stand, wollten wir den ersten Bod erwarten. Die Mondschiel spendete gerade noch ausreichendes Licht. Regungslos harrten wir. Fünf Viertelstunden. Durch die Tannemoßel strich der Wind. Die nächtliche Kühle war erträglich. Ab und zu knadte ein Zweig. Nachtwögel wurden hörbar, schwirrten an uns vorbei. Gespenstlich war's, doch uns Naturfreunden nicht unheimlich.

Aber in uns froh eine Unruhe, die wir beide sonst nicht kannten. Der Gedanke an die Wilderer störte den Frieden unserer Ueberlegungen. Sollten sie ...

Da! Ein schwarzer Fleck am Rande der Schneise. Unser erwarteter Rehdod. Das Glas ließ deutlich seine Umrisse erkennen. Noch war er zu weit abseits. Lange lugte er. Wir standen gut zum Wände. Er mußte unsfer werden.

Plötzlich ein Doppelschuß! Oh mir's begriffen, war es geschehen. Der Bod stürzte. Er erbob sich wieder. Das angeschossene Tier bewegte sich. Es kam direkt in Richtung auf uns die Schneise herunter. Aber welche Angebeheuerlichkeit hatte sich angetragen! Es war grauendhaft.

Dem Rehdod waren beide Vorderbeine abgesehen. In größtlichem Schmerz verfuhrte er auf den wunden Beinstämpfen zu entkommen, denn ein Hund beugte hinter ihm her.

Dieses alles hatten wir noch nicht recht erfährt, da war das verstümmelte Stück schon an uns vorbei. Anstatt aus der Puschle, feuerte B. im Nu seinen Revolver leer. Das Hundebod krocherte. Mit diesen Schüssen waren zwar die frevelhaft jagdunfähigen Wilderer verendend, doch wir hatten den Bod zunächst vor dem Zerbrechen gerettet.

Er war schon verschwunden, als wir den Waldweg hinuntereilten, während der Deget derweil verfuhrte, den Schwarschützen nahe zu kommen.

Als der Morgen graute, nach drei Stunden, mühevollen Suchens mit der Planlaterne, fanden wir das grausam gemordete Tier verendet auf. Mit Tränen in den Augen, seinen Mörder stehend, schafften wir es fort.

Drei Tage nacheinander in weitem Umkreis wiederholte Jagden lieferten der Polizei die Wilderer in die Hände. Reicht der Tierquälerei-Paragraf überhaupt aus für die Schandtat jener Nacht, die mehr Männer als Tierarzt B. und mich tränenden Auges sah? Kann der Geschehenparagraf jenen Jagdwildschern, jenen Unmenschen die „verdiente“ Strafe geben? —

Ein weiteres größtliches Erlebnis vermußt, nach dieser Schilderung niemand aus der Rinnat mehr zu erzählen. Max Dulle.

